

Leseprobe

Faust Jahrbuch 5
2014-2016

Goethes *Faust* als Protagonist
der Entgrenzung – Befunde und Analysen

Herausgegeben von
Marco Lehmann-Waffenschmidt

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2019

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2019

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1525-7

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Marco Lehmann-Waffenschmidt	
Vorwort	7
Wolfgang Achtner	
Vom protestantischen Arbeitsethos zum entfesselten Menschen. Fausts neue Religion der Entgrenzung	15
Hans-Christoph Binswanger	
Goethes <i>Faust</i> und die Magie der Entgrenzung	51
Hans-Christoph Binswanger	
Gefährliches Spiel. Wie Goethes <i>Faust</i> uns zu Mittätern macht	59
Hans-Christoph Binswanger	
Zeitfieber. Das Zeitalter der Revolutionen aus Goethes Sicht	65
Hans-Christoph Binswanger	
Zwei Deutungen der Schlusszene von <i>Faust II</i> – welche gilt?	71
Dieter Borchmeyer	
Musik als Medium der Entgrenzung in Goethes <i>Faust</i>	75
Dieter Borchmeyer	
Goethes Faust: der große Vergesser	85
Benedikt Fehr	
Die Entstehung der Goethe-Festwoche 2012 zum Thema „Goethe und das Geld“	93
Rainer Funk	
Entgrenzung als mentale Neukonstruktion der Persönlichkeit	99

Ulrich Gaier	
Der neuplatonische <i>Faust</i>	115
Ulrich Gaier	
Universale Entgrenzung in der Hexenküche	155
Michael Jaeger	
„Unbefriedigt jeden Augenblick“	
Goethes dramatische Analogie der Moderne	175
Manfred Osten	
Goethes Diagnose und Therapie der Krisen des 21. Jahrhunderts ...	195
Ernst Pilick	
Ursula und Rolf Zeeb	
Erinnerungen an die ersten Jahre der Faust-Gesellschaft	207
Claus Priesner	
Entgrenzung oder Utopie?	
Zum Einfluss der Alchemie auf Goethes Interpretation	
des Faust-Mythos	219
Eberhard K. Seifert	
„Entgrenzung“ nach Goethe und Marx:	
vom ‚horror industriae‘ zur ‚reichen Individualität‘.	
Teil 1	249
Zu den Beiträgern	279

Hans-Christoph Binswanger*

Goethes *Faust* und die Magie der Entgrenzung

„Doch fassen Geister, würdig, tief zu schauen, zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.“ (6117/8) Mit diesen Worten spricht Faust das Thema an, das das ganze Faust-Drama durchdringt, das Thema der Entgrenzung. Entgrenzung ist das Begehren des modernen Menschen, schon im Diesseits die Grenzen der Zeit zu überwinden.

Gleich im Anfangsmonolog erfahren wir, welche zwei Wege zur Entgrenzung dem modernen Menschen im Diesseits offen zu stehen scheinen: der Weg des Wissens und der Weg der Magie – der Weg der Aufklärung und der Weg der Zauberei.

Den ersten Weg, den Weg des Wissens, hat Faust lange Jahre seines Lebens verfolgt. Aber dieser Weg führt – zu dieser Erkenntnis ist er gekommen – nicht zum Ziel. Schon im Anfangsmonolog nimmt er davon Abstand. Er spricht zu sich selber:

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie,
Durchaus studiert, mit heissem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.

...

Und sehe, dass wir nichts wissen können. (354-364)

Aus dieser Einsicht resultiert sein Entschluss:

Drum hab' ich mich der Magie ergeben. (377)

Dieser Satz ist der Schlüsselsatz des Faust-Dramas, denn es geht im ganzen Drama fortan um nichts anderes als um den Versuch der Entgrenzung mit Hilfe der Magie. Auf der Suche nach einer solchen Magie greift Faust zuerst zum Zauberbuch des Nostradamus, um den Weltgeist zu beschwören. In diesen Zeichen sieht er,

* Der Abdruck der Texte von Hans Christoph Binswanger erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Murmann Publishers.

Wie alles sich zum Ganzen webt,
 Eins nach dem anderen wirkt und lebt!
 Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
 Und sich die goldnen Eimer reichen. (447-450)

„Welch ein Schauspiel!“ ruft Faust aus. Doch gleich fügt er hinzu: „Aber ach! Ein Schauspiel nur.“ (454) Faust kann den Weltgeist nicht fassen. So wendet er sich dem Zeichen des Erdgeists zu. Er ruft ihn an. Dieser offenbart sich ihm mit den Worten:

In Lebensfluten, im Tatensturm
 Wall ich auf und ab,
 Webe hin und her!
 Geburt und Grab,
 Ein ewiges Meer,
 Ein wechselnd Weben,
 Ein glühend Leben,
 So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
 Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid. (501-509)

Faust will sich mit dem Erdgeist verbünden. Doch dieser weist ihn zurück:

Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir. (512/3)

Der Geist, den Faust begreift, ist Mephistopheles; die Magie, die Faust fassen kann, ist die Magie des Mephistopheles. Diese ist für Faust zwar nur ein „Second-best“, wie die Wirtschaftswissenschaftler sagen – eine zweitbeste Lösung, weil die Ideallösung nicht erreichbar ist. Faust muss sich bescheiden und sagt resigniert zu Mephistopheles gewendet:

In deinen Rang gehör ich nur.
 Der grosse Geist hat mich verschmäht,
 Vor mir verschließt sich die Natur. (1745-1748)

Aber Faust lässt sich nicht davon abbringen, seinen Weg auf der Suche nach der Entgrenzung mit Hilfe der Magie weiterzuverfolgen, auch wenn er diesen Weg nun zusammen mit Mephistopheles gehen und sich ganz auf dessen magische Kräfte verlassen muss. Dabei lässt er sich allerdings nicht dazu verleiten, mit Mephistopheles einen Dienstvertrag zu vereinbaren, in dem

dieser ihm versprechen würde, Faust alle Wünsche im Diesseits zu erfüllen, wenn Faust ihm dafür „drüben“ gehorche. Statt dessen bietet Faust dem Mephistopheles eine Wette an, in der es darum geht, ob Mephistopheles ihm zu einem „höchsten Augenblick“ im Diesseits verhelfen kann, den er festhalten möchte und festhalten kann, sodass in ihm die Entgrenzung der Wirklichkeit im „höchsten Augenblick“ zur Tatsache wird. Nach Abschluss dieser Wette begeben sich beide, Faust und Mephistopheles, mit gleicher Entschlossenheit auf den Weg, der zum „höchsten Augenblick“ führen soll.

Allerdings scheitern alle Versuche, die Mephistopheles inszeniert, um Faust zum „höchsten Augenblick“ zu verhelfen. Erst der letzte Versuch gelingt. Diesen schlägt Faust vor. Es ist der Versuch, durch die „Tat“ zum höchsten Augenblick zu gelangen. Faust hat erkannt:

Die Tat ist alles. (10188)

Um welche Tat handelt es sich? Es ist – dies führt uns Goethe im Faust-Drama deutlich vor Augen – nichts anderes als die Tat der modernen Wirtschaft, die in den letzten dreihundert Jahren sukzessive zur Tat-Sache geworden ist. Dadurch erweist sich, dass Faust als Repräsentant des modernen Menschen handelt, der immer mehr zu einem „homo oeconomicus“ geworden ist, sodass wir, wenn wir im Drama seine Taten verfolgen, verstehen lernen, welche Magie der modernen Wirtschaft mit der für sie wegleitenden Vision des ewigen Fortschritts, des ewigen wirtschaftlichen Wachstums innewohnt.

Beim wirtschaftlichen Wachstum geht es „in der Tat“ um die Entgrenzung der Wirklichkeit durch die Fortsetzung des Schöpfungsprozesses mit Hilfe der Magie. Allerdings handelt es sich nicht um die Fortsetzung der *Weltschöpfung* – für diese wäre Mephistopheles nicht zuständig, sie ist dem Weltgeist oder Erdgeist vorbehalten –, sondern um eine Fortsetzung der Schöpfung im Sinne der *Wertschöpfung*. Es geht darum, aus etwas Wertlosem, das als Substanz schon vorhanden ist, etwas Wertvolles zu machen, also ständig *Mehrwerte* zu erzielen. Im übertragenen Sinne geht es also um nichts anderes als um Alchemie, die zum Ziel hat, durch magische Vorgänge wertloses Blei zu wertvollem Gold – wie es im alchemistischen Sprachgebrauch heißt – zu „transmutieren“. Solche magischen Vorgänge kann Mephistopheles inszenieren.

Magische Vorgänge, wie sie uns die Zauberer im Varieté vormachen, weisen typischerweise drei Kennzeichen auf:

- Sie benötigen keine Zeit, z. B. wenn im Hand- bzw. Hutumdrehen ein Kaninchen aus einem leeren Zylinder geholt wird.
- Sie erfordern keinen Arbeitsaufwand, z. B. wenn ein Körper mühelos in die Luft gehoben wird.
- Sie zielen ins Grenzenlose, z. B. wenn schier endlose Papierstreifen aus einem Ärmel gezogen werden.

Der erste magische Vorgang, der die Faustische Tat kennzeichnet, ist die Geldschöpfung. Sie kommt im Faust-Drama in der Mummenschanzszene am Kaiserhof zur Darstellung. Aus wertlosem Papier – einem bloßen „Zettel“ – entsteht plötzlich wertvolles Geld. Der Kanzler verkündet:

Zu wissen sei es jedem, der's begehrt,
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabenen Guts im Kaiserland. (6057-6060)

Der Marschall berichtet dem Kaiser vom Erfolg dieser Geldschöpfung:

Durchlauchtigster, ich dacht in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündigung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,
In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung ist berichtet,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt.
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kann's nicht heitrer sein. (6037-6044)

Goethe berichtet ausdrücklich, wie die drei Kennzeichen der Magie in diesem Vorgang zur Geltung kommen. Erstens: Die Geldschöpfung erfolgt schnell. Der Schatzmeister berichtet, dass das Papier, nachdem der Kaiser es unterschrieben hat, „durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht“ wurde. (6072) Zweitens: Die Gnomen, die dem Kaiser den Weg zu dieser neuen Schatzquelle zeigen, sagen von ihr, dass sie „bequem“, also ohne Arbeitsaufwand, „verspricht zu geben, was kaum zu erreichen war.“ (5908/9) Und schließlich erklärt Faust drittens: „Der weiteste Gedanke ist solchen

Reichtums kümmerlichste Schranke.“ (6113/4) Der Geld-Reichtum kann endlos gesteigert werden.

Der zweite magische Vorgang, der die faustische Tat kennzeichnet, ist die fortgesetzte Aneignung der Natur und der Naturschätze, ohne dass die Natur von den Menschen dafür eine Gegenleistung erhält. Die nicht angeeignete Natur ist wertlos; die angeeignete Natur hingegen ist wertvoll, weil der Eigentümer durch ihre Nutzung oder ihre Ausbeutung in die Lage versetzt wird, Güter zu schaffen oder herbeizuschaffen, die ihm aufgrund des Eigentumsrechts gehören werden. Der Wert der Güter, die man sich aneignen, nutzen und verkaufen kann, macht die angeeignete Natur wertvoll. Als Mephistopheles Faust fragt, was sein bedeutendster Wunsch sei, antwortet Faust:

Herrschaft gewinn ich, Eigentum! (10187)

Es geht um das Herrschaftseigentum, das „Dominium“, d. h. um das Recht, das dem Eigentümer die absolute Herrschaft über die Natur zuerkennt und es ihm so ermöglicht, die Natur nach Belieben zu gebrauchen oder auch zu verbrauchen. Faust schildert seinen Wunsch im Angesicht des Meeres, für Faust der Inbegriff der vom Menschen nicht beherrschten Natur, die nur ihre eigene Herrschaft anerkennt:

Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,
Dann ließ es nach und schüttete die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.

...

Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel. (10198-10208)

Faust fasst daher den Plan,

Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Grenzen zu verengen
Und weit hinein sie in sich selbst zu drängen. (1022-31)

Mephistopheles soll diesen Plan „befördern“. Es geht darum, dass das eingedämmte Land von Faust in Eigentum genommen werden kann. Wiederum